

Gute Aussichten für morgen?

Sven Plöger

This document appeared in

Bernhard Mittermaier (Eds.):

eLibrary - den Wandel gestalten

5. Konferenz der Zentralbibliothek

Proceedings of the WissKom 2010: 5. Konferenz der Zentralbibliothek, 08.-11. November 2010, Jülich

Schriften des Forschungszentrums Jülich / Reihe Bibliothek/Library, Vol. 20

Zentralbibliothek (ZB)

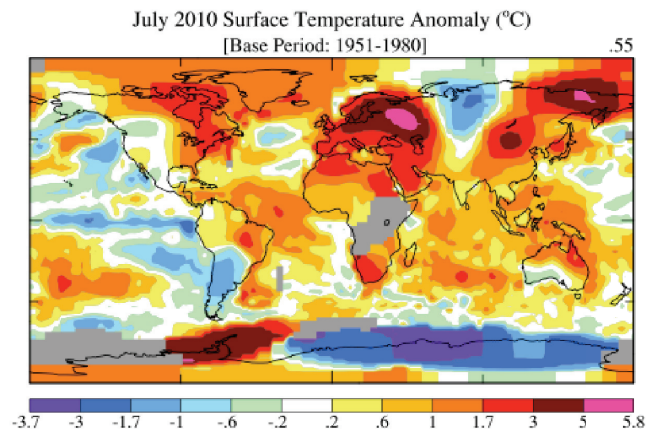
Forschungszentrum Jülich GmbH, Zentralbibliothek, Verlag, 2010

ISBN: 978-3-89336-668-2

„Gute Aussichten für morgen?“

Sven Plöger

Den Sommer 2010 werden wir so schnell nicht vergessen, denn schließlich jagte ein Extremereignis das nächste. Während es im Alpenvorland durchweg zu nass war, wechselten in der Mitte und im Norden Deutschlands sehr trockene und sehr nasse Perioden einander ab. Das gipfelte in der ersten Augushälfte im Hochwasser in Sachsen. Zuvor wurden uns im Juli zahlreiche Hitzetage mit über 30, oft auch über 35 Grad geboten. Trotzdem war das nichts gegen den Westen Russlands, insbesondere die Gegend um Moskau, wo die Hitze von fast täglich 35 bis nahe 40 Grad eine große Dürre, gepaart mit zahlreichen Torf- und Waldbränden auslöste. Die Sichtweiten gingen in der fast 11 Millionen Einwohner zählenden Stadt durch den Rauch oft auf unter 500 Meter zurück, die Sterblichkeitsrate verdoppelte sich. Gleichzeitig fiel der Monsunregen in Pakistan derart intensiv aus, dass große Teile des Landes unter Wasser standen, verbunden mit einer unfassbaren Zahl menschlicher Schicksale. Kalte Polarluft machte derweil weiten Teilen Südamerikas zu schaffen – verbunden mit intensiven Schneefällen.



Unvermeidbar war das auf diese Ereignisse folgende Medienecho, das kaum überhörbar die Frage stellte, ob das jetzt der Klimawandel ist, den wir nun zu spüren bekommen? Ganz ähnlich übrigens, wie es auch schon beim Orkan „Kyrill“ im Januar 2007 passierte.

Natürlich war „Kyrill“ und natürlich waren auch die Ereignisse im Jahre 2010 schlicht und einfach (extreme) Wetterereignisse, die es immer schon gab und auch in Zukunft geben wird. Und weil die Zahl der Unwetter sich im weltweiten Mittel derzeit (noch)

im Rahmen der „normalen“ Schwankungsbreite befindet, lässt sich auch nicht sagen, ob diese konkreten Ereignisse durch die Erderwärmung entstanden sind oder „auch so“ passiert wären. Aber umgekehrt lässt sich schon argumentieren: Eine wärmere Atmosphäre, ein wärmeres Klima also, ist physikalisch belegbar dazu geeignet, solche extremen Wetterphänomene, wie im Sommer 2010 häufiger zu produzieren und genau das entspricht den Klimaprojektionen, die verschiedenste Computermodelle für unsere Zukunft errechnen!

An dieser Stelle wird der Festvortrag ansetzen. Auf welche Weise setzen wir uns in Wissenschaft und Öffentlichkeit mit der Herausforderung „Klimawandel“ auseinander? Was müssen wir ändern, damit die Klimadiskussion konstruktiver und zukunftsweisender wird?

Im ersten Teil des Vortrages geht es somit darum, Klima und Wetter begrifflich voneinander zu trennen. Eigentlich ist das nicht schwer, denn Klima ist nichts weiter als gemittelttes Wetter. Doch während wir Wetter fühlen und erleben können, ist Klima „nur“ Statistik und somit für uns im Alltag nicht spürbar. Wie soll jemand „fühlen“, dass es in 100 Jahren über den ganzen Globus gemittelt 0,8 Grad Celsius wärmer geworden ist? Und verstehen, dass das ziemlich viel ist? Wie kann man einem durchschnittlich interessierten Normalbürger diesen Unterschied vermitteln? Wie kann man Bevölkerung und Journalisten verständlich machen, dass Klimawandel



nicht gleichbedeutend mit „mehr Unwetter“ ist? Zumal dieser Irrtum zur Folge hat, dass man beim Ausbleiben von Unwettern schnell zur Meinung gelangen kann, dass es vielleicht doch keinen Klimawandel gibt. Wie mache ich deutlich, dass ein kalter Winter in Deutschland (wie z.B. 2009/2010), keinen Widerspruch zur aktuellen globalen Erwärmung ist? Denn das es sie gibt, steht außer Frage. Nach den Daten der NASA (Goddard Institute for Space Studies, GISS) sind die 10 global wärmsten Jahre seit 1890 diese: 2005, 2007, 1998, 2002, 2003, 2006, 2004, 2001, 2008, 1997. Und 2010 hat gute Chancen sich in dieser Liste ganz vorne an die Spitze zu setzen.

Im zweiten Teil des Vortrages geht es um die wichtige Feststellung, dass das komplexe Klimasystem natürlich auf eine große Anzahl von Einflüssen reagiert. Die medial oft stattfindende Vereinfachung „auf der Erde wird es durch immer mehr Kohlendioxid wärmer, das wir Menschen durchs Autofahren und Fliegen emittieren“ trägt nicht gerade zu einer qualifizierten öffentlichen Diskussion des Themas bei. Es geht deshalb darum, anhand einiger Beispiele festzustellen, dass sich natürliche und anthropogene Prozesse überlagern, die sich ggf. auch noch verstärken oder abschwächen können (positive oder negative Rückkopplungen). Freisprechen von einer Mitverantwortung an der derzeitigen Erwärmung können wir Menschen uns nicht, das zeigt allein schon die Geschwindigkeit der Erwärmung.

Der dritte Vortragsteil nimmt das CO₂ etwas genauer unter die Lupe und befreit es vom Negativimage eines „Klimakillers“. Dennoch: die menschlichen CO₂-Emissionen sind mit 30 Milliarden Tonnen weltweit und in jedem Jahr bei rasch steigender Tendenz ein viel zu hoher Wert um die Temperatur unseres Planeten nicht steigen zu lassen. Doch warum tun wir uns so schwer damit, die Emissionen zu begrenzen? Ein selten diskutierter Punkt ist dieser: Wir bringen ein unsichtbares und geruchloses Gas in eine durchsichtige Atmosphäre. Wir sehen und spüren nicht, was wir da tun und deshalb sind wir uns des Risikos nicht oder zu wenig bewusst.

Der Grund für den Titel „Gute Aussichten für morgen?“ wird im vierten Teil des Vortrages deutlich. Es geht hier um unsere Chancen im Zusammenhang mit dem Klimawandel. Dafür müssen wir zunächst von irreführenden und demotivierenden Begriffen wie Klimakatastrophe wegkommen. Sie machen dem einen Angst und fördern den anderen Widerspruch. Was gebraucht wird, ist konstruktives Handeln und dazu wiederum ist mehr Klimabildung (nicht Klimaideologie) nötig, am besten schon in Schulen und sonstigen Bildungsstätten. Der Schlüssel zum Erfolg findet sich letztendlich in einer neuen Energiepolitik. Denn in einer Welt mit 6,7 Milliarden Menschen, weiterem schnellem Bevölkerungswachstum und zügig wachsenden Bedürfnissen in Anker- und Schwellenländern wird der Energieverbrauch – unabhängig von vielen anderslautenden Beteuerungen – weiter zunehmen. Schon jetzt werden täglich 13,8 Milliarden Liter Erdöl verbraucht, eine wertvolle und endliche Ressource. Eine solche Strategie, die mehr als 80% der benötigten Energie aus endlichen fossilen Energieträgern erzeugt, kann nicht nachhaltig sein und wird auf Dauer – völlig unabhängig von möglichen Klimaänderungen – nicht funktionieren. Energieverbrauch

und Schadstoffemission können nur durch den Einsatz erneuerbarer Energien entkoppelt werden. Die Zukunft gehört deshalb dem Wind, dem Wasser, der Biomasse und der Sonne, die uns knapp 6000 mal so viel Energie liefert, wie die gesamte Menschheit derzeit verbraucht. Jetzt mit diesem notwendigen Energiewandel zu beginnen, führt nachfolgende Generationen heraus aus der Klimaklemme und ist jetzt die gesellschaftliche Verantwortung. Sie wahrzunehmen bringt obendrein Arbeitsplätze und damit auch Wirtschaftswachstum!